

Ganzheit je ins Blickfeld zu bekommen, stellt zuvörderst - und zwar methodisch - ein Problem dar:

Denn dort, wo man weniger auf die Person als auf eine Sache sieht, ist merkwürdigerweise immer von frischem eine neue Person da, die die Sache vorwärts führt; wogegen sich dort, wo man auf die Person achtet, nach Erreichung einer gewissen Höhe das Gefühl einstellt, es sei keine ausreichende Person mehr da und das wahrhaft Große gehöre der Vergangenheit an. (MOE I, S. 300)

Musil war sich der Defizienz jedes biographischen Ansatzes wohl bewusst. In dem Aufsatz Das hilflose Europa oder Reise vom Hundertsten ins Tausendste aus dem Jahre 1921 schreibt Musil: "Der wesentliche Sachwert wird vernachlässigt und persönlicher Willkür und Neigung überlassen." (GW VIII, S. 1094)

Musils Forderung einer "Ideographie" (GW VIII, S. 1094), welche die Biographie zu ergänzen, respektive zu ersetzen hätte, soll eine Aufzeichnung sein, die - über das rein Biographische hinausgehend - allgemein-verbindlich und -verständlich, und nicht nur faktisch, sondern begrifflich repräsentiert wäre. Diese neue "Ordnung" könnte eine auf Äußerungen, Schriften oder Werken gegründete, in Annäherungen psychographische Fassung einer Person in ihrem jeweilig geistig-seelischen Zusammenhang versuchen. Das Ziel solcher Ordnung wäre nach Musil

[...] nicht jene Eindeutigkeit, bei der sich etwa Ethos zur Moral verdichtet oder Gefühl zur kausalen Psychologie, sondern eine Übersicht der Gründe, der Verknüpfungen, der Einschränkungen,

der fließenden Bedeutungen menschlicher Motive
und Handlungen [...] (GW VIII, S. 1094)

Wo Teile der Wirklichkeit abgebildet und zu einem anderen
Ganzen ideographisch zusammengefügt werden, findet - wie
Musil das bezeichnet - wirkliche "Auslegung des Lebens"
(GW VIII, S. 1094; vgl. auch TB I, S. 448) statt.

Wenn Musils Leben unter dieser seiner eigenen Forderung
betrachtet werden soll, geht es also nicht nur um
biographische Eindeutigkeit und kausale Erklärung
moralischer Phänomene, sondern um eine Zusammenschau
der Ideen- und Gefühlswelt, eine Übersicht über die Gründe
von Handlungen und deren mannigfache Interdependenzen.
Als Nietzsche, der seit zehn Jahren in geistiger Umnachtung
dahindämmert, am 25. August 1900 in Weimar stirbt, ist Musil
gerade mal 20 Jahre alt.

Ein selbstbewusster junger Mann steht vor uns,

[...] glatt rasiert, groß durchgebildet und biegsam
muskulös, sein Gesicht war hell und
undurchsichtig; mit einem Wort, er kam sich
manchmal selbst wie ein Vorurteil vor, das sich
die meisten Frauen von einem eindrucksvollen
noch jungen Mann bilden und hatte bloß nicht
immer die Kraft, sie rechtzeitig davon
abzubringen. (MoE I, S. 93)

Die Stelle ist dem Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“
entnommen und beschreibt eigentlich dessen Protagonisten
Ulrich. Diotima hat zum ersten Mal ihren Cousin empfangen
und kann sich dem körperlichen Eindruck, den dieser auf sie
macht, nicht entziehen. Dass sich Musil durchaus mit der
Ulrich-Gestalt vergleichen lässt, kann an entsprechenden
Tagebucheintragungen abgelesen werden. Musils

Selbstcharakterisierungen (vgl. TB 1, S. 718) gehen relativ ungebrochen in die verschiedenen Roman-Vorentwürfe ein, um dann fast gleichlautend, nur ein wenig mehr aus der ironischen Distanz in die Ulrich-Gestalt einzufließen.¹

Zum Offiziersberuf bestimmt, hatte sich der Siebzehnjährige an der Technischen Militärakademie in Wien eingeschrieben. Die Erfahrungen dieser Zeit schlugen sich nicht nur im „Törleß“, sondern, verklausuliert, auch im Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“ nieder. Von Ulrich wird berichtet: "Er ritt Rennen, duellierte sich und unterschied nur drei Arten von Menschen: Offiziere, Frauen und Zivilisten; letztere eine körperlich unterentwickelte geistig verächtliche Klasse, der von den Offizieren die Frauen und Töchter abgejagt wurden." (MoE I, S. 36) Die Welt war übersichtlich und einfach geordnet, nur dazu da, erobert zu werden. Welche Funktionen eine Armee haben könnte, daran wurde kein Gedanke verschwendet. Wenn Musil nicht den geringsten Wert auf "pazifistische Redensarten" legte, dann ließ er "sich von einer leidenschaftlichen Erinnerung an heroische Zustände des Herrentums, der Gewalt und des Stolzes erfüllen." (MoE I S. 36) Ein Sich-Befrachten mit Ideen wäre ihm damals als Schwäche erschienen. Bei der Beschäftigung mit dem Artilleriewesen entdeckte Musil schließlich seine technischen

¹ Der Ulrich-Vorläufer Achilles wird beispielsweise folgendermaßen porträtiert: "Seine große, hohe Brust das Entzücken jeden Schneiders. Die Stoffe legen sich an ihn. Die Figur griechisch, aber mit stärkeren Muskeln (...). Das wäre nicht erwähnenswert, wenn daran nicht Schicksal hinge. Denn selbstverständlich hatte er jeden Erfolg bei Frauen, den er wollte; aber bei Frauen einer bestimmten Art viel rascher. Frauen die das Bedürfnis haben, ihre Wange an eine starke Männerbrust zu lehnen. Den Geliebten nicht umspannen zu können... Er hatte gar nichts Häßliches, Exotisches, die Phantasie Verderbendes." (TB 1, S.393)

Fähigkeiten. So wechselte er überraschend vor der Ausmusterung zum Offizier von der Militärschule an die technische Hochschule in Brünn, um Maschinenbau zu studieren.

Das Abenteuerertum war im Militärbetrieb schnell an seine Grenzen gestoßen. Dagegen imponierte Musil der unter Technikern übliche Genauigkeitssinn: "Etwas jugendlich-amerikanisch bildete er sich damals ein, daß das Weltgeschehen mit jedem Tag neu anfange, und glaubte, daß der Techniker, welcher als mathematischer Chirurg in die Zukunft schneidet, deren eigentlicher Repräsentant sei." (MoE V, S. 1993) Musil hatte nur das Gebiet seiner Leidenschaften gewechselt. Mit altem Schwung machte er sich daran, das neue Terrain für sich zu erschließen. Das Draufgängerisch-Wilde seines Wesens war wohl in ruhigere Bahnen gelenkt worden, gleichwohl fühlte er sich als tatkräftiger junger Mann, der jede Art von Sport, insbesondere Boxen und Fechten liebte. Diese auf Schnelligkeit, Kraft und Eleganz beruhenden Sportarten stellten für Musil gewissermaßen ritualisierte Formen der alten Kampfspiele dar, in die "der Niederschlag eines feinstverteilten, allgemeinen Hasses" (MoE I, S. 29) abgeleitet werden konnte. Der junge Musil war - nicht zuletzt aufgrund seiner zunächst oberflächlichen und partiellen Nietzsche-Lektüre² - fasziniert von der Idee einer Eroberer- und Herrscherklasse der Menschheit und im übrigen überzeugt davon, dass "Roheit und Liebe nicht weiter voneinander entfernt seien, als der eine

² Vgl. dazu: Rzehak, Wolfgang: Musil und Nietzsche. Beziehungen der Erkenntnisperspektiven. Frankfurt 1993. (= Europäische Hochschulschriften: Deutsche Sprache und Literatur I, 1363); Seite 29 – 67.

Flügel eines großen bunten stummen Vogels vom andern."
(MoE I, S. 29)

Im Rückblick - aus der Romanperspektive - gerinnen Militärzeit und Ingenieurstudium zu zwei von drei Versuchen, „ein bedeutender Mann zu werden. Das Fatale daran war bloß, daß er weder wußte, wie man einer wird, noch was ein bedeutender Mensch ist." (Moe I, S. 35) Im Roman lässt Musil seinen Protagonisten später, im dritten und wichtigsten Versuch Mathematik als strengste wissenschaftliche Disziplin und "neue Denklehre" (MoE I, S. 39) studieren. Musil arbeitete indessen noch ein Jahr lang (1902/03) bei der Materialprüfungs-Anstalt der Technischen Hochschule in Stuttgart. Desillusioniert von der täglichen Routine, musste er feststellen, dass die methodische Stringenz, auf die er seine Hoffnung gesetzt hatte, im Leben offensichtlich keine Fortsetzung fand. "Man hat Wirklichkeit gewonnen und Traum verloren" (MoE I, S. 39), konstatiert er enttäuscht. Um diesem Dilemma und der ihn bedrängenden Langeweile zu entgehen, fängt Musil an, die Geschichte des Zöglings „Törleß“ niederzuschreiben. Diese Umorientierung hatte sich aber schon früher angebahnt. Musils erste dichterische Betätigung fällt wohl in die Zeit der ersten Brünner Studienjahre. Sein Plan war, einige in sich abgeschlossene Skizzen von ganz privatem Charakter zu sammeln. Es handelt sich um die "Blätter aus dem Nachtbuch des Monsieur le vivisecteur" (TB I, S. 1)

Thema: "Mein Leben: - Die Abenteuer und Irrfahrten eines seelischen Vivisecteurs zu Beginn des 20. Jahrhunderts" (TB I, S. 2). Der Typus des "Monsieur-le-Vivisecteur" war durch die literarische Tradition der französischen Moderne

vorgeprägt, das Stichwort für Musils erste literarische Entwürfe hat vermutlich Nietzsche geliefert.³

Musil gefiel sich in der Rolle des "Kommenden Gehirnmenschen" (TB I S. 2), empfand aber auch die "Pose" (TB I, S. 2) dieser Haltung. Wert legte er allerdings auf seine Verschiedenheit von allen anderen Menschen:

[...] bei den Leuten da drüben mögen es ja recht triviale Instinkte und Seelenregungen sein [...] Bei mir ist es die Wonne, mit mir selbst allein zu sein mein eigener Historiker sein zu können, oder der Gelehrte zu sein, der seinen eigenen Organismus unter das Mikroskop setzt und sich freut sobald er etwas neues findet, (TB I, S. 3)

Musils Vivisecteur entdeckt eine ganz neue Art des Sehens, eine "Art Pantheismus aus physiologischer Erkenntnis". (TB I, S. 1-2) Seine Sehexperimente sind ästhetisch motiviert: "Ich will gewissermaßen die künstlerische Projektion meiner Nerven auf das Material haben." (TB I, S. 68) Durch Stilisierung werden selbst hässliche Gegenstände akzeptabel, durch Abstraktion von den reinen Naturformen deren idealisierte Grundstruktur sichtbar:

Mir fällt eine Mücke ein, die ich einmal in einem Bergkristall internirt gesehen habe. Mücken sind etwas das mein - sagen wir Schönheitsgefühl - beleidigt. Anders jene, die ich damals unter dem Kristall sah. Sie verlor durch ihre Einschließung in einem fremden Medium alles Mücken-Persönliche

³ Vgl. dazu: Friedrich Nietzsche: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bd. Hrsg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari. Berlin, New York 1980. Insbesondere: "Jenseits von Gut und Böse" (KSA V, S. 106, 153, 166); "Genealogie der Moral" (KSA V, S.285, 341, 406).

und erschien mir nur als dunkle Fläche mit zarten
angehängten Gebilden." (TB I, S. 1)